

Gotteskindschaft und Gottebenbildlichkeit

Theologische Begründungen von Gleichheit, Menschenwürde und Menschenrechten bei Martin Luther King, Jr.¹

MICHAEL HASPEL

Martin Luther King, Jr. wird in der Öffentlichkeit vor allem als Bürgerrechtler wahrgenommen. Oft wird daher übersehen, dass er mit der Entwicklung und Adaption theologischer Konzepte zu einer Theologie der Gerechtigkeit, Gleichheit, Würde und Menschenrechte beigetragen hat.² King hat regelmäßig und ganz überwiegend die Theologumena der *Gotteskindschaft* und *Gottebenbildlichkeit* verwendet, um theologisch Gleichheit und Würde zu begründen. Die Metapher der Kinder Gottes wird meist unhinterfragt akzeptiert. Allerdings ist ihre Verwendung als universales und egalitäres Konzept keinesfalls selbstverständlich. Denn in ihrem biblischen Gebrauch ist sie zunächst ein exklusives an-

1 Der Artikel basiert auf Untersuchungen, die im Rahmen des DFG-Projektes „Das Theologumenon der Gottebenbildlichkeit als Begründung universaler Gleichheit und Menschenwürde im Black Abolitionism und in der Theologie Martin Luther King, Jr.s“ (Projektnummer 435847497) durchgeführt wurden. Eine frühere Version ist auf Englisch erschienen als: Martin Luther King, Jr.'s Usage of the Concepts of Children of God and imago Dei as Theological Foundation of Equality, Human Dignity and Human Rights in: *Journal of Black Religious Thought* 1 (2022), 60–87. Diese wurde für diese Publikation nicht nur übersetzt, sondern für den deutschen Kontext überarbeitet und adaptiert.

2 Inzwischen ist das Problem des Plagiarismus' Kings bekannt und erforscht. Er hat immer wieder in seinen Veröffentlichungen, auch bei seiner Dissertation, in einer Weise Materialien anderer Autor:innen verwendet, die wir heute als Plagiate werten würden. Gleichwohl hat er diese Materialien nicht nur eigenständig zu kohärenten theologischen Argumentationen synthetisiert, sondern hat auch konstruktive und innovative theologische Narrative entwickelt, wie wir in diesem Artikel sehen werden.

Ebenso sind sowohl sein problematischer Umgang mit Frauen als auch die Vernachlässigung der Kategorie Gender in seinen Analysen offenkundig. Vgl. *Shatema Threadcraft & Brandon M. Terry*, Gender Trouble: Manhood, Inclusion, and Justice, in: *Tommie Shelby & Brandon M. Terry* (Hg.), *To Shape a New World. Essays on the Political Philosophy of Martin Luther King, Jr.*, Cambridge 2018, 205–235.

thropologisches Konzept. Deshalb scheint es notwendig, genauer zu untersuchen, wie diese Metapher sich von einem exklusiven zu einem universellen und Gleichheit begründendem Verständnis entwickelt hat und wie King sie verwendet.

Auch wenn das Theologumenon der *imago Dei* bei ihm weit seltener vorkommt, ist es für sein theologisches Repertoire systematisch bedeutsam. Die bisherigen Untersuchungen zu Kings Konzept der *Somebodyness*³ und seines Verständnisses der *imago Dei*⁴ haben dieses Themenfeld exploriert und wichtige Aspekte herausgearbeitet. Allerdings haben sie jeweils einen anderen Fokus als diese Abhandlung. Darüber hinaus sind inzwischen, insbesondere seit dem Erscheinen von Baker-Fletchers Studie, mehr Texte Kings zugänglich.⁵

Deshalb ist es das Ziel dieser Abhandlung, Kings Verwendung der Konzepte der Gotteskindschaft und der Gottebenbildlichkeit als theologische Begründung von Gleichheit, Würde und Menschenrechten zu analysieren. Dabei werden wir sehen, dass es eine entscheidende Wendung in Kings Gebrauch des Begriffs der *imago Dei* gab, die bedeutsam

3 Garth Baker-Fletcher, *Somebodyness. Martin Luther King, Jr., and the Theory of Dignity*, Minneapolis 1993. Baker-Fletcher betont den Einfluss des Personalismus auf King. Allerdings spielt das Konzept der Gottebenbildlichkeit in den personalistischen Schriften, die King kannte, keine besondere Rolle. Zu Baker-Fletchers Studie vgl. auch Rufus Burrow, Jr., *God and Human Dignity: The Personalism, Theology, and Ethics of Martin Luther King, Jr.*, Notre Dame 2006, NA 2012, 4–5.

Somebodyness wird in diesem Artikel nicht übersetzt, da es kein wirklich entsprechendes dt. Wort gibt. Es bedeutet, sich seiner eigenen Würde und Wertes bewusst zu sein bzw. sich als anderen gleichwertige Person zu verstehen.

4 Richard W. Wills, *Martin Luther King, Jr. and the Image of God*, Oxford 2009. Allerdings sind einige Aspekte von Wills' Buch nicht unproblematisch. Offensichtlich hat er die Bände 3 bis 6 der King Papers nicht ausgewertet, obwohl sie zum Zeitpunkt der Entstehung der Studie schon publiziert waren. (Zu den King Papers siehe: <https://kinginstitute.stanford.edu/publications/king-papers>.) Deshalb bezieht er sich vor allem auf die im Studium entstandenen Schriften Kings, die nicht selten, ohne das immer auszuweisen, Zitate und Paraphrasen von Lehrbüchern sind. An mehreren Stellen zitiert Wills dadurch Textabschnitte und weist sie King zu, die komplett von anderen Autoren stammen. Darüber hinaus erkennt er nicht den *turn* in Kings Verständnis der *imago Dei*.

5 Auch wenn das *King Papers Project* nicht wirklich schnell vorankommt – der letzte Band erschienen 2014 – gibt es inzwischen doch einen gut erschlossenen Fundus in Print und Online sowohl in den temporal geordneten King Papers als auch in den thematischen Publikationen des King Institutes. Deshalb ist auch die Diskussion über vermutete Diskrepanzen zwischen den stark redaktionell bearbeiteten Veröffentlichungen Kings und seinen unveröffentlichten Texten weitgehend abgeebbt, da die Quellen zur Verfügung stehen und transparent sind. Allerdings werden die King Papers ab dem Jahr 1963 dringlich erwartet.

In dem o.g. Forschungsprojekt haben wir alle veröffentlichten Werke Kings als auch die online verfügbaren Papers sowie die zentralen Publikationen zu seiner Theologie auf die Begriffe *children of God* und *image of God* einschließlich ihrer Derivate und Synonyme hin durchsucht. Auch wenn das Ergebnis vermutlich nicht vollständig ist, so ist es doch umfassend.

für die theologische Grundlegung der Menschenwürde und Menschenrechte ist.

Zunächst soll die Aneignung der Metapher der Gotteskindschaft in der afro-amerikanischen Tradition rekonstruiert werden (1). Daran schließt eine Untersuchung von Kings Verwendung des Konzepts als Begründung für Gleichheit und Würde an (2). Um die Entwicklung von Kings Verwendung des Konzepts der Gottebenbildlichkeit zu verstehen, soll zunächst die frühe Periode seines Studiums und der Anfänge in der Bürgerrechtsbewegung analysiert werden (3). Darauf aufbauend werden wir sehen, dass King erst in den frühen 1960er Jahren begonnen hat, das Theologumenon der *imago Dei* als theologische Begründung der Menschenwürde zu verwenden (4). Wenn man nach den Einflüssen fragt, welche diese Entwicklung begünstigt haben, tritt zu Tage, dass etliche Autoren in anachronistischer Weise ihr jeweiliges Verständnis der Gottebenbildlichkeit in Kings Texte und seine potentiellen Quellen rückprojizieren (5). Allerdings sind zwei zeitgenössische Einflüsse auf Kings Verständnis der *imago Dei* zu identifizieren: Abraham Heschel und George Kelsey (6). Als Ergebnis können wir festhalten, dass Kings *turn* ein wichtiger Beitrag für die theologische Begründung sowohl der Menschenwürde und entsprechend der Menschenrechte als auch der Kritik des Rassismus und der Ideologie der *White Supremacy*⁶ darstellt (7).

1 Das Konzept der Gotteskindschaft in der afro-amerikanischen Tradition

Im Alten Testament begegnen die Begriffe Kind/Sohn/Tochter/Kinder Gottes in zwei unterschiedlichen Weisen. Einerseits wird die Gesamtheit des Volkes Israel als Gottes erstgeborener Sohn bzw. Kind bezeichnet.⁷ Andererseits können die Bezeichnungen Kind/Sohn/Tochter/Kinder auf einzelne Glieder des Volkes Israel angewendet werden.⁸ In beiden Fällen ist es also ein exklusives Konzept. Nicht alle Menschen sind in dieser Perspektive Kinder Gottes, sondern nur sein/ihr ausgewähltes Volk Israel – individuell bzw. kollektiv. Hier ist das Konzept der Kinder Gottes nicht primär der Schöpfung zuzuordnen, sondern es ist ein Akt der Erwählung des Bundesschlusses mit Israel.

6 Mit dem Begriff *White Supremacy* (Weiße Überlegenheit) werden rassistische Ideologien bezeichnet, die eine Überlegenheit Weißer Menschen über andere ethnische Gruppen behaupten und dies gesellschaftlich durch Segregation und Diskriminierung durchsetzen wollen.

7 Ex 4, 22. Vgl. Hos 11, 1; Dtn 32, 6; Jer 31, 9.

8 Vgl. inter alia Dtn 14, 1; Ps 73; Jes 43, 6; 63, 16; Hos 2, 1. Siehe auch Röm 9, 4.

Auch im Neuen Testament ist es ein exklusives Konzept. Nur die Menschen, die wirklich an Jesus als Messias glauben und den Heiligen Geist empfangen haben, sind als Kinder Gottes qualifiziert: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“⁹ Dem entsprechend wurde in der (Weißen)¹⁰ europäischen Theologie ganz überwiegend die Rede von der Gotteskindschaft entsprechend der ntl. Überlieferung exklusiv verstanden.¹¹ Erst seit Kurzem wird in Studien das Verhältnis des atl. und des ntl. Gebrauchs rekonstruiert und reflektiert. Gleichwohl werden in exegetischer Perspektive beide als exklusive soteriologische Konzepte und nicht als Begründung einer universalen Anthropologie verstanden.¹²

Sowohl für die afro-amerikanische Alltagsreligion als auch theologische Reflektion ist das Konzept der Gotteskindschaft eine zentrale theologische Begründung der Gleichheit und Würde aller Menschen und der Ablehnung von Rassismus und *White Supremacy*. Allerdings gibt es kaum theologische Rekonstruktionen und Reflektionen zu diesem Thema.¹³ Der Gebrauch der Metapher der Gotteskindschaft als einem inklusiven Konzept zur Begründung von Gleichheit und Würde setzt ein positives Verständnis von Gott als gütigem Vater und die Vorstellung universeller Erlösung voraus. Beides entstand im nordamerikanischen Kontext in der Zweiten Großen Erweckungsbewegung, in der sich in methodistischen und baptistischen Denominationen ein evangelikaler Arminianismus¹⁴ entwickelte, der mit dem orthodox-calvi-

9 Röm 8, 14. Vgl. Mt 5, 9; Lk 6, 35; 20, 36; Joh 1, 12; 11, 52; Röm 8, 16-21; 9, 8; Gal 3, 26; Phil 2, 15; 1 Joh 3, 1.2.10; 5, 2.

10 Weiß/Schwarz in Bezug auf Menschen wird groß geschrieben, um deutlich zu machen, dass es sich nicht um quasi biologische Zuordnungen, sondern soziale Konstrukte handelt.

11 Vgl. das während der Zeit von Kings öffentlichem Wirken beliebte und verbreitete Lehrbuch Theologischer Ethik von Wolfgang Trillhaas, das 1959 erstmals veröffentlicht und bis 1970 wieder aufgelegt wurde (Ethik Berlin: Alfred Töpelmann, 1959; 3. neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin: de Gruyter, 1970, 176 f.).

12 Rainer Kessler, Kinder Israels und Gottes Kinder – Geschwisterlichkeit in der Hebräischen Bibel und im Neuen Testament, in: Ulrike Schneider, Helga Völkening & Daniel Vorpahl (Hg.), Zwischen Ideal und Ambivalenz. Geschwisterbeziehungen in ihren soziokulturellen Kontexten, Frankfurt a.M. 2015, 105–116.

13 James Cone thematisiert das Konzept nicht explizit in dem Abschnitt *The Human Being in Black Theology* in seinem wegweisenden Werk: *A Black Theology of Liberation* (Maryknoll, NY: Orbis Books, 1970; repr., Twentieth Anniversary Edition, 1990), 82–109. Interessanterweise erwähnt er es nur einmal und zwar, um die Bedeutung der Gottebenbildlichkeit in Martin Luthers Theologie zu erläutern (91).

14 Im *Second Great Awakening* (ca. 1790–1840) entwickelte sich u.a. die Vorstellung, dass die Einzelnen an der Überwindung der individuellen und gesellschaftlichen Sünde(n) mitwirken und somit zur Erlösung und zum Heil beitragen können. Dies wird als Arminianismus bezeichnet. Dies bedeutete einen radikalen Bruch mit der Prädestinationslehre. Darüber hinaus

nistischen Dogma der Doppelten Prädestination brach und universale Erlösung vorstellbar machte.

Diese Entwicklungen beeinflussten die religiösen Vorstellungen sowohl der versklavten¹⁵ als auch der freien Schwarzen. Die traditionellen afro-amerikanischen Spirituals sind dafür eine wichtige Quelle, da sie die Metapher der Gotteskindschaft in universeller Bedeutung verwenden.¹⁶ In „Oh, Lord Have Mercy“, das auf Psalm 57, 1 basiert, heißt es: „Oh, Lord have mercy [...] I am Your child.“ In einer Adaptation von Psalm 23, „God Leads us Along“, besagt der Text „God leads His dear children along [...] away from the mire and away from the clay [...] in shady, green pastures, so rich and sweet.“ In beiden Fällen enthält die biblische Vorlage den Begriff der Gotteskindschaft gar nicht. Psalm 23 ist in der Perspektive der ersten Person verfasst. Das Spiritual transformiert dies in eine kollektive Erfahrung, die mit der Situation der unterdrückten Schwarzen im Süden der USA identifizierbar ist. Im traditionellen Lied *Walk Together Children*, das auf dem 3. Johannesbrief 1,4 basiert, wird der ntl. Text in einen atl. Interpretationsrahmen gerückt: „Walk together children, don't get weary, there's a great camp meeting in the promised land.“¹⁷ Auf der einen Bedeutungsebene scheint dies Informationen über die *Underground Railroad* zu enthalten. Das *Camp Meeting* steht für eine sichere Station auf dem Weg in den Norden oder ggf. eine *Maroon-Gemeinschaft*.¹⁸ Auf der

war dieser Bewegung ein starker Impuls zur – zumindest geistlichen – Gleichheit zu eigen. Um gesellschaftliche Missstände, die zur Sünde verführen könnten, zu überwinden, entstanden sozialreformerische Initiativen. Vgl. *Michael Hochgeschwender*, *Erweckte und Verschreckte*. Die religiöse Umwelt Abraham Lincolns, in: *Jörg Nagler & Michael Haspel* (Hg.), *Abraham Lincoln und die Religion*. Das Konzept der Nation unter Gott [Scripturae], Weimar 2012, 55–86.

15 Wo es sprachlich geht, werden die Begriffe ‚Sklaverei‘ und ‚Sklaven‘ vermieden und statt dessen ‚Versklavung‘ bzw. ‚Versklavte‘ verwendet, um deutlich zu machen, dass es sich bei der Versklavung von Menschen nicht um eine quasi natürliche Institution handelt, sondern um ein Unrecht, das Menschen anderen Menschen um ihres eigenen Vorteils willen antun.

16 Die Spirituals sind allgemein eine wichtige Quelle für afro-amerikanische Religiosität und theologische Reflektion: „But, whereas many old and beautiful spirituals, hymns, and gospel songs have been preserved, relatively few African American sermons before the 1950s have survived.“ (*Keith D. Miller*, *Martin Luther King's Biblical Epic. His Final, Great Speech*, Jackson 2012, 28.)

17 Alle Beispiele sind entnommen aus *Delores Carpenter & Nolan E. Williams* (Hg.), *African American Heritage Hymnal. 575 Hymns, Spirituals and Gospel Songs*, Chicago 2001. Weitere Beispiele finden sich bei *James H. Cone*, *The Spirituals and the Blues. An Interpretation*, New York 1972. Der Verweis auf das *Camp Meeting* zeigt den Kontext der Erweckungsbewegung mit großen Revivals unter freiem Himmel an.

18 *Underground Railroad* war der Deckname für ein Fluchthilfesystem für versklavte Schwarze, bei dem die einzelnen sicheren Unterkünfte als Bahnhöfe (*station*) bezeichnet wurden. Es bildeten sich aber auch Siedlungen von befreiten Schwarzen in unzugänglichen Ge-

theologischen Ebene wird die ntl. Aussage, dass Gottes¹⁹ „Kinder in der Wahrheit wandeln“ (3 Joh, 1, 4), auf die hier angespielt wird, in den atl. Horizont der Befreiung und des Exodus gerückt. Die Wahrheit für die unterdrückten Schwarzen Kinder Gottes im Süden der USA wird entsprechend der Exodus-Erzählung also als Befreiung vorgestellt. Die versklavten Schwarzen identifizieren sich mit dem unterdrückten Volk Israel in Ägypten.²⁰ Sie erwarten, dass Gott ein befreiender Gott ist und verstehen Jesus in der Tradition des Moses als Befreier.²¹

Christliche Afro-Amerikaner:innen²² verstanden sich selbst als Gottes auserwähltes Volk in einem Land, in dem in der puritanischen Tradition die Weiße Bevölkerung sich als auserwählt verstanden hat. Die Vorstellung vom amerikanischen Exzeptionalismus ist also doppelt codiert: Zum einen wird die ganze (Weiße) Nation als für eine spezielle Aufgabe auserwählt vorgestellt, zum anderen wurde von christlichen Afro-Amerikaner:innen ihre Rolle dahingehend interpretiert, dass sie die Aufgabe haben, die Weißen von den Sünden der Versklavung und des Rassismus zu befreien. Dies greift auch das Motto der von King geleiteten Bürgerrechtsorganisation, die *Southern Christian Leadership Conference* auf: „To Redeem the Soul of America!“²³

bieten des Südens, die als *maroon communities* bezeichnet werden. Dabei kam es öfter auch zu Kooperationen mit Indigenen.

19 In 3 Joh 1, 4 ist es genau genommen der „Älteste“ als Verfasser des Briefes, der in Anspruch nimmt, der (geistliche) Vater der dort genannten Kinder zu sein.

20 In diesem Sinne kann W. E. B. Du Bois formulieren, dass die Befreiung erwartet wird als „Great Day when He should lead His dark children home“. W. E. B. Du Bois, *Of the Faith of the Fathers*, in: *ders.*, *The Souls of Black Folks*, Centenary Edition, *Henry Louis Gates, Jr./Terre Hume Oliver* (Hg.), New York 1999, 119–129, hier: 125.

21 Zur Bedeutung des Exodus für afro-amerikanische Religiosität und Theologie vgl. den *locus classicus*: *Albert J. Raboteau*, *African-Americans, Exodus, and American Israel*, in: *Paul E. Johnson* (Hg.), *African-American Christianity. Essays in History*, Berkeley 1994, 1–17; *ders.*, *Slave Religion. The „Invisible Institution“ in the Antebellum South*, Oxford 1978, NA 2004. Ein frühes Beispiel für diese analogische Auslegungstradition ist *Absalom Jones*, *A Thanksgiving Sermon, Preached January 1, 1808*, in *St. Thomas's or the African Episcopal Church, Philadelphia, on account of the Abolition of the African Slave Trade, on that Day, by the Congress of the United States, Philadelphia 1808*, in: *Dorothy Porter* (Hg.), *Early Negro Writing 1760–1837*, Baltimore 1971, NA 1995, 335–342.

22 Unter den aus Afrika verschleppten Menschen waren auch zahlreiche Muslime. In bestimmten Regionen wirkten die indigenen Religionen fort, auch weil für längere Zeit viele Sklavenhalter die Evangelisierung der von ihnen versklavten Menschen unterbanden. Im *Second Great Awakening* wurde aber ein Großteil der versklavten Schwarzen evangelisiert. Das evangelikale Christentum wurde so zum vereinigenden kulturellen Band der Schwarzen, die ja aus ganz unterschiedlichen kulturellen Kontexten stammten. Vgl. *Anne H. Pinn & Anthony B. Pinn*, *Fortress Introduction to Black Church History*, Minneapolis 2001.

23 *David J. Garrow*, *Bearing the Cross. Martin Luther King, Jr., and the Southern Christian Leadership Conference*, New York 1986.

Auf diese Weise sehen sich Afro-Amerikaner:innen als Kinder Gottes und identifizieren sich mit dem unterdrückten und auserwählten Volk Israel in Ägypten²⁴ (und mit Blick auf die Propheten mit den Hebräern im Babylonischen Exil).²⁵ Aber das Konzept der Gotteskindschaft wird noch umfassender interpretiert und als universelle, schöpfungstheologische und anthropologische Kategorie verstanden. Wenn Gott als Schöpfer der Vater aller Menschen ist, sind sie nicht nur seine Kinder, sondern Schwestern und Brüder. Das Konzept der Gotteskindschaft ist so eine zentrale theologische Grundlage für universelle Gleichheit und Würde aller Menschen.²⁶ Es kann in allen Variationen in Spirituals, Flugschriften, Predigten und Reden vorkommen. Diese schließen sich nicht wechselseitig aus, sondern ergänzen und verstärken sich. Der Schwarze Abolitionist Frederick Douglass brachte es in einer berühmten Rede folgendermaßen zum Ausdruck:

„For to baptize the Negro²⁷ and admit him to membership in the Christian church was to recognize him as a man, a child of God, an heir of Heaven, redeemed by the blood of Christ, a temple of the Holy Ghost, a standing type and representative of the Savior of the world, one who, according to the apostle Paul, must be treated no longer as a servant, but as a brother beloved.“²⁸

Er kombiniert das ntl. Verständnis der Gotteskindschaft der getauften Gläubigen mit der Anerkennung ihres universell verstandenen Menschseins und der damit einhergehenden Würde und entsprechender Rechte. Dabei stehen die getauften Schwarzen *pars pro toto* für alle Schwarzen Menschen. Christliche Geschwisterlichkeit und weltliches Bürgerrecht werden verbunden. Geistliche und politische Freiheit sind nicht getrennt.

In seiner grundlegenden Analyse der Schwarzen Spirituals benennt Howard Thurman das Konzept der Gotteskindschaft in einem universalen Verständnis als zentral für die afro-amerikanische Religiosität vor dem Bürgerkrieg: „[The Negro preacher] was convinced that every

24 Vgl. Cone, *The Spirituals*, 34 f.

25 Vgl. Miller, *Martin Luther King's Biblical Epic*, 44.

26 Diese afroamerikanischen theologischen Perspektiven wurden bis vor nicht allzu langer Zeit vom Mainstream der Weißen Theologie weitgehend ignoriert. Vgl. ebd., 37.

27 Zur Lebenszeit Kings wurde der Begriff *Negro* noch selbstverständlich verwendet. Wo es nötig ist, ihn zu übersetzen, wird als Entsprechung meist „Schwarzer“ verwendet. Dies ist zum einen vom Wortstamm her naheliegend, zum anderen wird so das N-Wort vermieden, das im Deutschen eindeutig negative Stereotypen konnotiert.

28 *Frederick Douglass, The Race Problem* (1890), in: *James Daley* (Hg.), *Great Speeches by Frederick Douglass*, Mineola 2013, 88–104, hier: 90.

human being was a Child of God.“ Er verbindet das Motiv der Gotteskindschaft sogar mit dem Konzept *imago Dei*:

„Thus his one message springing full grown from the mind of God repeated in many ways over a wide range of variations was this: ‚You are created in God’s image. You are not slaves, you are not *niggers*; you are God’s children.“

In dieser Aussage liegt für Thurman die Kernbotschaft der Spirituals:

„It is out of this sense of being a Child of God that the genius of the religious folk songs is born.“²⁹

2 Martin Luther Kings Verständnis der Gotteskindschaft als Begründung von Gleichheit und Würde

In der Abschlussarbeit für den Kurs *Christian Theology for Today*, den er 1950 am *Crozer Theological Seminary* belegte, verknüpft Martin Luther King, Jr. das Konzept der Gotteskindschaft mit der Vorstellung der Gleichheit und Würde aller Menschen. Es ist offensichtlich, dass er hier auf Material der afro-amerikanischen Tradition zurückgreift, obwohl die Aufgabenstellung auf einem bekannten liberalen theologischen Lehrbuch basierte.³⁰

Der Ausgangspunkt ist die Metapher von Gottes Vaterschaft aller Menschen und deren entsprechende Geschwisterlichkeit: „The Fatherhood of God and the Brotherhood of man is the starting point of the Christian ethic.“³¹ Daran schließt sich bei King das Argument an, dass

29 Alle Zitate aus *Howard Thurman, Deep River. An Interpretation of Negro Spirituals*, Oakland 1945, 1. Das ist eine sehr programmatische Einleitung zu seiner Analyse der Spirituals. Wie wir oben gesehen haben, ist dies mit Blick auf das Motiv der Gotteskindschaft plausibel. Allerdings nennt er selbst in dem ganzen Buch nur ein Beispiel, und das ist nicht einmal inklusiv bzw. universal (21). Und das Konzept der Gottebenbildlichkeit kommt nicht ein einziges Mal in der Untersuchung vor. Es stellt sich also die Frage, ob der Terminus Gottebenbildlichkeit hier eine anachronistische Rückprojektion des von Thurman selbst favorisierten Konzepts zur Bezeichnung der *Somebodyness* ist, die ohne Zweifel schon im frühen 19. Jahrhundert fester Bestandteil afro-amerikanischer Alltagsreligion war.

30 Das Konzept der Gotteskindschaft kommt zwar auch in dem zugrunde gelegten Lehrbuch von *William Adams Brown, Beliefs That Matter*, New York 1928, NA 1930 vor, z.B. u.a. 28; 154; 190. Aber es wird hier nicht explizit auf die Frage von Würde und Gleichheit und insbesondere nicht auf das Problem des Rassismus bezogen. Vgl. *Martin Luther King, Jr., „Six Talks Based on Beliefs That Matter by William Adams Brown,“* in: *The Papers of Martin Luther King, Jr.* [Kurztitel: MLKP], Vol. 1–7, hier Vol. 1, *Clayborne Carson, Ralph E. Luker & Penny A. Russell* (Hg.), Berkeley 1992–2014, 280–289, hier: 280, Anm. 1. Zu Informationen zu Kings Studium am Crozer Seminary siehe *Patrick Parr, The Seminarian: Martin Luther King Jr. Comes of Age*, Chicago 2018.

31 *King, Six Talks Based on*, 281. Interessanterweise war dies auch das Motto der Freimaurer und das grundlegende Prinzip des Social Gospel, das nach Will Herberg Teil der amerikanischen Zivilreligion wurde, in Entsprechung zu dem Motto „one nation under God“.

Menschen, die sich selbst als Kinder eines liebenden Gottes verstehen, Selbstwertgefühl entwickeln. Er beschreibt dies immer wieder als *Somebodyness*:

„When the Christian comes to believe that he is a child of an all loving [sic!] Father, he feels that he counts, that he belongs.“³²

Die entscheidende hermeneutische Wendung Kings ist nun, das theologische Konzept der Gotteskindschaft mit dem Konzept der Würde zu verknüpfen. Dabei bezieht er sich ausdrücklich auf die Erfahrung von Afroamerikaner:innen³³ in der noch nicht allzu lang zurückliegenden Zeit der Versklavung: „You – you are not slaves. You are God’s children.“ Und King schlussfolgert: „This established for them a true ground of personal dignity.“³⁴ Schließlich begründet das Motiv der Gotteskindschaft auch die christliche Liebe (*agapē*) als ethisches Grundprinzip für alle menschlichen Beziehungen: „It is impossible to simultaneously love God and hate your brother.“³⁵ Dies ist eine der sehr wenigen Gelegenheiten während seiner ganzen Ausbildung am theologischen Seminar, an denen King ausdrücklich auf die Schwarze theologische Tradition³⁶ verweist.³⁷

Vgl. Dale M. Coulter, How God became America’s Father. Civil Religion and the Fatherhood of God, <https://www.firstthings.com/blogs/firstthoughts/2014/06/the-fatherhood-of-god>. Prince Hall, der Gründer der ersten Schwarzen Freimaurerloge, hat die Formulierung schon im späten 18. Jh. verwendet (*Prince Hall, A Charge delivered to the Brethren of the African Lodge, 1792*, in: *Early Negro Writing*, 63–69; *ders., A Charge delivered to the African Lodge, 1797*, in: *Early Negro Writing*, 70–78).

32 King, *Six Talks Based on*, 281.

33 Vincent Harding, Religion and Resistance Among Antebellum Negroes, 1800–1860, in: August Meywer & Elliot Rudwick (Hg.), *The Making of Black America*, Vol. 1, *The Origins of Black Americans*, New York 1969, 179–197 bietet weitere Beispiele für die Bedeutung des Motivs der Gotteskindschaft in der Schwarzen theologischen Tradition.

34 King, *Six Talks Based on*, 281.

35 Ebd., 282.

36 Deshalb ist es etwas überraschend, dass Allan Boesak das Motiv der Gotteskindschaft auf das Social Gospel zurückführt, was er mit dem Verweis auf eine Sekundärquelle belegt. Er scheint terminologisch unklar zu sein, denn er bietet ein Zitat von Rauschenbusch, das sich zwar auf das Konzept der christlichen Liebe bzw. Liebestätigkeit bezieht, aber nicht auf Kinderschaft bzw. Vaterschaft. Siehe Allan A. Boesak, *Coming Out of the Wilderness: A Comparative Interpretation of the Ethics of Martin Luther King, Jr. and Malcolm X*, Kampen 1976; NA in David J. Garrow, *Martin Luther King, Jr.: Civil rights Leader, Theologian, Orator*, Vol. 1, New York 1989, 59–126, 8–9. Rauschenbusch verwendet in seinem zentralen Werk *Christianity and the Social Crisis* das Gotteskindschaftsmotiv gar nicht systematisch und nutzt die für theologische Literatur eher ungewöhnliche Terminologie *fraternity/fraternal*.

37 In dem Abschnitt, der dem Zitat voraus geht, behandelt King das Theologumenon der *imago Dei*, aber verweist dabei nur auf die westliche theologische Tradition und interpretiert so die Gottebenbildlichkeit hier nicht als Grundlage für Gleichheit und Würde, sondern als Ausdruck der individuellen Beziehung zu Gott. Siehe King, *Six Talks Based on*, 280f.

Die Herausgeber:innen der *King Papers* verweisen in einer editorischen Anmerkung auf Howard Thurmans Autobiographie, um zu zeigen, dass dieses Argument in der afro-amerikanischen Tradition geläufig war.³⁸ Interessanterweise verwendet Thurman diesen Ausdruck, wie wir gesehen haben, in seiner 1945 erschienenen Interpretation der Schwarzen Spirituals, allerdings mit einem entscheidenden Unterschied. Er ergänzt das Konzept der Gottebenbildlichkeit, wie oben schon angeführt wurde: „You are created in God’s image. You are not slaves, you are not ‚niggers‘; you are God’s children.“³⁹ Aber die Sentenz erschien ohne den Bezug zur Gottebenbildlichkeit 1949 in Thurmans populärem Buch *Jesus and the Disinherited*.⁴⁰ Dieses Buch ist zwar nicht im Inventar der Bibliothek in Kings Haus verzeichnet, obwohl drei andere Werke Thurmans registriert sind,⁴¹ aber es ist allgemein bekannt und auch in mehreren Biographien vermerkt, dass King ein Exemplar dieses Buches immer bei sich hatte. Zwischen seiner Vorliebe für die lukianische Theologie sowie der Betonung der Prophetie und des Exodus und Thurmans Position gibt es offensichtliche Entsprechungen. Da Kings Vater ein Kommilitone Thurmans am *Morehouse College* war, wurde dieser ein Freund der King-Familie und später, während Kings Promotionsstudium, dessen Mentor. Thurmans Buch wurde 1949 veröffentlicht. King arbeitete von Ende November 1949 bis Mitte Februar an der Semesterarbeit. Deshalb ist es nicht unwahrscheinlich, dass King das Buch schon kannte und es für die Ausarbeitung nutzte.

Noch eindrücklicher ist die Entsprechung von Kings Argumentation mit Aussagen, die Benjamin Mays regelmäßig machte, wie etwa:

„The cornerstone of the Christian religion, therefore, is that we are all children of one God, that this God is the father of all mankind, and that all men are brothers. [...] Either God is the father of all men, or he is the father of none. Either the lives of all children are sacred, or the life of no child is sacred.“⁴²

38 Ebd., 281, Anm. 2. Vgl. *Howard Thurman, With Head and Heart: The Autobiography of Howard Thurman*, San Diego 1979, 21.

39 *Thurman, Deep River*, 1. King besaß ein Widmungsexemplar dieses Buches, allerdings in der Auflage von 1955 (New York 1955). Vgl. *King, „Overcoming an Inferiority Complex‘, Sermon Delivered at Dexter Avenue Baptist Church“*, in: MLKP 6, 303–316, hier: 316. Da aber seine Semesterarbeit vorher geschrieben wurde, kann dies nicht die Quelle gewesen sein. James Cone zitiert die Sentenz aus der Ausgabe von 1945 (*Cone, The Spirituals*, 17).

40 *Howard Thurman, Jesus and the Disinherited*, Nashville 1949, NA Boston 1996, 39.

41 Auch wenn die Inventarliste nur ausgewählte Werke listet, ist es doch äußerst unwahrscheinlich, dass drei andere Werke Thurmans aufgenommen wurden, aber das einflussreichste Buch nicht (MLKP 6, 629–655, hier: 652).

42 *Benjamin Mays, Religion and Racial Tensions (1950)*, in: *Freddie C. Colston (Hg.), A Long Journey: Dr. Benjamin E. Mays: Speaks on the Struggle for Social Justice in America*,

In Mays Ansprache finden sich verschiedene theologische Motive, die auch in Kings Reden und Schriften auftauchen. Wir können davon ausgehen, auch wenn die hier zitierte Rede von 1950 ist, dass sie im Wesentlichen mit dem theologischen Denken übereinstimmt, das King kennenlernte, seit er Benjamin Mays bei seiner Immatrikulation im Herbst 1944 das erste Mal traf und das ihn in den folgenden Jahren am *Morehouse College*, dessen Präsident Mays war, begleitete.⁴³ Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass King die afro-amerikanische theologische Tradition in der spezifischen Gestalt des *Black Social Gospel* kennenlernte.⁴⁴

Dieser Zusammenhang wurde hier so ausführlich rekonstruiert, weil – wie oben schon erwähnt wurde – sich in Kings studentischen Arbeiten und späteren Publikationen direkte Bezüge zu theologischer Literatur in der afro-amerikanischen Tradition selten finden. Unabhängig davon, in welcher Version King das Zitat das erste Mal begegnete, ist es offensichtlich, dass er eine afro-amerikanische Perspektive in seine theologische Anthropologie und Ethik integrierte, welche als Grundlage für die Forderung nach Gleichheit und Gerechtigkeit dienen wird.⁴⁵

Schon in seiner ersten Buchpublikation verwendet er diese Metapher, die in seinem ganzen Werk mit dem Konzept der *Somebodyness* verbunden ist:

„He [the Negro; M. H.] has come to feel that he is somebody. His religion reveals to him that God loves all His children and that the important thing about a man is not ‚his specificity but his fundamentum‘ – not the texture of his hair or the color of his skin but his eternal worth to God.“⁴⁶

Bloomington 2011, 90–99, hier: 95. Es ist einigermaßen überraschend, dass Mays in der Passage unmittelbar vor dem Zitat, die Gotteskindschaft christologisch – also exklusiv – ableitet, sie im Folgenden dann aber inklusiv verwendet, in dem Sinne, dass alle Menschen qua Schöpfung Kinder Gottes sind. Es ist interessant, dass er auf den Bericht der Sektion III der ersten Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen in Amsterdam 1948 anspielt, wo die Aussage aufgenommen ist, dass Rassismus dem Glauben und Gottes Liebe für alle seine Kinder widerspricht (97–98). Mays war – wie auch Kings Vater – Mitglied einer Schwarzen Freimaurerloge.

43 Vgl. *Benjamin Mays*, Martin Luther King Jr. (1980), in: *A Long Journey*, 232–239.

44 Vgl. *Gary Dorrien*, *The New Abolition. W.E.B. Du Bois and the Black Social Gospel*, New Haven 2015.

45 Wenn hier die Signifikanz dieses Konzepts für die afro-amerikanische Alltagsreligion und theologische Reflektion betont wird, bedeutet dies nicht, das Konzept der Gotteskindschaft dafür exklusiv zu reklamieren. Es wurde selbstverständlich auch in der Mainstream Weißen Theologie verwendet. Ein Beispiel begegnet etwa in einem Grundlagenwerk des Bostoner Personalismus, wo es King ggf. auch begegnet sein mag. (Siehe *Borden Parker Bowne*, *Personalism*, Boston 1908, 300f.) Allerdings ist die anti-rassistische Interpretation spezifisch für den afro-amerikanischen Diskurs.

46 *Martin Luther King, Jr.*, *Stride toward Freedom. The Montgomery Story*, New York 1958, 190.

King verwendet das Konzept der Gotteskindschaft konsistent mit universaler Bedeutung: Kinder Gottes sind alle Menschen durch Gottes Schöpfung. Dies kommt explizit in seiner wohl bekanntesten Rede zum Ausdruck:

„[...] we will be able to speed up that day when all of God's children, black men and white men, Jews and Gentiles, Protestants and Catholics, will be able to join hands and sing with the Negroes in the spiritual of old: Free at last! [...] free at last!“⁴⁷

Es ist offensichtlich, dass diese anthropologische Begründung von Gleichheit normative Implikationen hat: „Now is the time [...] to make justice a reality for all of God's children.“⁴⁸ Für King ist das Konzept der Gotteskindschaft wie in der Schwarzen Alltagsreligion ethisch grundlegend und begründet die Forderung nach Freiheit und Gerechtigkeit für alle Menschen. Das ist ein durchgehendes Motiv in seinen Reden und Schriften. Im Unterschied zu seinem Gebrauch des Konzeptes der Gottebenbildlichkeit gibt es hier auch keine Änderung oder Entwicklung in seiner Verwendung. In seiner allerletzten Rede am Abend vor seiner Ermordung gebraucht er diese Metapher und verbindet sie ausdrücklich mit der Exodus-Erzählung:

„I would take my mental flight by Egypt (Yeah), and I would watch God's children in their magnificent trek from the dark dungeons of Egypt through, or rather, across the Red Sea, through the wilderness, on toward the Promised Land. And in spite of its magnificence, I wouldn't stop there.“⁴⁹

Im ursprünglichen Kontext verweist der Ausdruck „Kinder Gottes“ auf das Volk Israel. So wie Schwarze Versklavte sich mit den unterdrückten Hebräern identifizieren und sich nach dem Exodus aus der Versklavung gesehnt haben, so nimmt King dieses Motiv in Anspruch, um auszudrücken, dass die unterdrückten Schwarzen in Memphis als Gottes Kinder befreit und das verheißene Land erreichen werden.⁵⁰

47 King, „I Have a Dream“, in: *Clayborne Carson & Kris Shepard* (Hg.), *A Call To Conscience. The Landmark Speeches of Dr. Martin Luther King, Jr.*, New York 2001, 81–87, hier: 87. Binahe identisch schon in: *ders.*, „Address at the Freedom Rally in Cobo Hall“, in *Call*, 61–73, hier: 72–73.

48 *Ders.*, *I Have a Dream*, 82.

49 *Ders.*, „I've Been to the Mountaintop“, in: *Call*, 207–223, hier: 207f.

50 Während *Keith D. Miller* in seiner maßgeblichen Studie zu Kings letzter Predigt (*Martin Luther King's Biblical Epic*) sich mit dem Motiv des Exodus beschäftigt (71–88) und die Bedeutungserweiterung des Konzeptes der Gotteskindschaft von den unterdrückten Israeliten auf die unterdrückten Schwarzen von Memphis ausdrücklich festhält (84), scheint ihm nicht bewusst zu sein, dass das Konzept der Gotteskindschaft eine herausragende Rolle in der afro-amerikanischen theologischen Tradition spielt. Es ist auch bemerkenswert, dass Miller zwar Thurman

Es lässt sich also bislang folgendes zusammenfassen: Das häufigste Konzept, das King verwendet, um Würde, *Somebodyness* und Gleichheit theologisch zu begründen, ist die Metapher der Gotteskindschaft.⁵¹ Er verwendet es im universalen Sinne mit den entsprechenden ethischen Schlussfolgerungen. Damit ist er in völliger Übereinstimmung mit der Schwarzen abolitionistischen Theologie, Schwarzen Alltagsreligion, wie sie etwa in den Spirituals überliefert ist, und der Tradition des *Black Social Gospel*. Zusammen mit seinem Gebrauch der Exodus-Tradition und seiner Interpretation der Prophetie als Aufruf zu Gerechtigkeit, ist Kings Verständnis der Gotteskindschaft tief verwurzelt in der afro-amerikanischen religiösen Tradition.

In Ergänzung des Konzepts der Gotteskindschaft verwendet King auch das Motiv der Gottebenbildlichkeit, um Gleichheit und Würde zu begründen. In den nächsten Abschnitten soll nun untersucht werden, wie King dieses Konzept verwendet und wie sich der Gebrauch verändert.

3 Die Verwendung von Imago Dei in der Frühphase von Martin Luther King, Jr.

In seinen späten Veröffentlichungen, besonders in dem Band *Where do we go from here?*, verwendet King regelmäßig das Theologoumenon der *imago Dei* als Begründung für die Zuschreibung, dass jede Person gleiche Würde besitzt. Allerdings hat er dieses Konzept in seinen frühen Jahren anders verstanden.

In seinen studentischen Arbeiten und den ersten Jahren als Prediger und politischer Redner hat er das orthodox-calvinistische Verständnis perpetuiert, dass Gott zwar alle Menschen nach seinem Bilde geschaffen habe,⁵² dass aber die Ebenbildlichkeit durch die Ursünde verloren gegangen oder zumindest erheblich beschädigt worden sei.⁵³ Dabei

als eine der wesentlichen Einflüsse auf King benennt (52), aber keinen Gebrauch von Thurmans Schriften bei der Analyse von Kings Interpretationen von lukanischen Texten macht. Denn Thurmans *Jesus and the Disinherited* bietet genau die Kombination von Exodus, Prophetie und lukanischem Jesus, welche Miller als signifikant für Kings Ansatz identifiziert.

51 In dem o. g. Forschungsprojekt haben wir 152 Stellen identifiziert, an denen der Begriff oder eine Variante in Kings Werk vorkommt.

52 Gen 1, 26-28.

53 King behandelt dieses theologische Problem in seinen studentischen Arbeiten und anderen Kontexten zum Teil rein deskriptiv, aber teilweise übernimmt er auch die Position Calvins, dass die *Imago* nicht völlig zerstört sei. Vgl. King, „How Modern Christians Should Think of Man“, in: MLKP 1, 273-279; ders., „An Appraisal of the Great Awakening“, in: MLKP 1, 334-353, hier: 345; ders., „The Place of Reason and Experience in Finding God“, in: MLKP 1, 230-236;

wird die Gottebenbildlichkeit nicht als physische Ähnlichkeit, sondern als Beziehungsgeschehen verstanden: Gott begründet eine Beziehung mit den Menschen, indem er sie nach seinem Bilde schuf. Zugleich sind dadurch alle Menschen in Beziehung miteinander. Menschen haben Gemeinschaft mit Gott und untereinander.⁵⁴ In diesem Sinne begegnet dieses Motiv in mehreren studentischen Arbeiten und in seinen frühen Predigten und Reden.⁵⁵ So verstanden ist die Gottebenbildlichkeit eine anthropologische und keine ethische Kategorie.

Kings Semesterarbeit *Six Talks Based on Beliefs That Matter* by William Adams Brown für den Kurs *Christian Theology for Today* ist besonders interessant. Im ersten von sechs Abschnitten mit dem Titel *What a Christian Should Believe About Himself* verweist er auf das Konzept der Gottebenbildlichkeit als Grundlage der Beziehung der Menschen mit Gott, aber er interpretiert das Motiv der *imago Dei* nicht als Begründung der Würde der Menschen.⁵⁶

Im anschließenden Abschnitt betont er – wie wir oben gesehen haben – vielmehr die Gotteskindschaft als Grundlage für individuelle Würde und als Auftrag alle Menschen als Schwestern und Brüder zu respektieren.⁵⁷ Es ist offensichtlich, dass King zu dieser Zeit das Konzept der Gottebenbildlichkeit nicht als Grundlage der Würde aller Menschen verstanden hat.

Ein etwas anderer Gebrauch findet sich an wenigen Stellen. In einer Predigt von 1956 verwendet King die Schöpfung der Menschen als Gottes Ebenbilder und die Fürsorge Gottes für die Menschen als sei-

ders., „Contemporary Continental Theology“, in: MLKP 2, 113–139; *ders.*, „A Comparison and Evaluation of the Theology of Luther with That of Calvin“, in: MLKP 2, 174–191; *ders.*, „The Answer to a Perplexing Question“, in: *Strength To Love* [Kurztitel: *Strength*], New York 1963, 118–126, hier: 121–123; *ders.*, „What is Man?“, in: *Strength*, 87–92, hier: 90.

Es gibt einige Stellen in den studentischen Arbeiten, an denen er auf die Spannung oder Dialektik von Gottebenbildlichkeit und der Bösartigkeit bzw. Sündhaftigkeit der Menschen verweist, ohne dabei ausdrücklich den Verlust oder die Beeinträchtigung der *Imago* zu erwähnen: Vgl. King, „The Sources of Fundamentalism and Liberalism Considered Historically and Psychologically“, in: MLKP 1, 236–242; *ders.*, „Karl Barth’s Conception of God“, in: MLKP 2, 95–107; *ders.*, „Reinhold Niebuhr“, in: MLKP 2, 139–141.

⁵⁴ Vgl. Calvin, *Institutio* I, 15, 3–4.

⁵⁵ Vgl. King, *Six Talks Based on*, 280–281; *ders.*, „The Christian Doctrine of Man, Sermon Delivered at the Detroit Council of Churches’ Noon Lenten Services“, in: MLKP 6, 328–338, hier: 333 f.; *ders.*, „What Is Man?“, Sermon at Dexter Avenue Baptist Church“, in: MLKP 6, 174–179, hier: 178. Siehe auch *ders.*, „Shattered Dreams“, in: *Strength*, 78–86, hier: 84.

⁵⁶ In diesem Abschnitt bezieht sich King nicht auf das Material aus dem Lehrbuch Browns. Es gibt dort nicht nur kein Kapitel zur Gottebenbildlichkeit, sondern der Begriff kommt im ganzen Buch nicht vor.

⁵⁷ King, *Six Talks Based on*, 280–283.

ne Kinder als Argument dafür, dass Gott ein personaler Gott ist.⁵⁸ In diesem Zusammenhang wird das Konzept der Gottebenbildlichkeit – und auch der Gotteskindschaft – nicht anthropologisch in Anspruch genommen, sondern als Aussage der Gotteslehre. Allerdings kommt das Motiv bei King am häufigsten in einem Zitat einer rassistischen Argumentation vor, die er immer wieder anführt um ihre Absurdität zu demonstrieren:

„Someone formulated the argument of the inferiority of the Negro according to the framework of an Aristotelian syllogism: All men are made in the image of God; God, as everyone knows, is not a Negro; [t]herefore, the Negro is not a man.“⁵⁹

In einigen frühen Predigten und Reden verwendet er das Motiv der Gottebenbildlichkeit als Begründung, dass die unterdrückten Schwarzen die Weißen Segregationisten und Rassisten als Menschen respektieren sollten, ungeachtet ihrer Ungerechtigkeit und Sündhaftigkeit:

„The person who hates you most has some good in him. Even the nation that hates you most has some good in it. Even the race⁶⁰ that hates you most has some good in it. And when you come to the point that you look in the face of every man and see deep down within him what religion calls ‚the image of God‘, you begin to love him in spite of. No matter what he does, you see God’s image there.“⁶¹

58 Vgl. *ders.*, „Living Under the Tensions of Modern Life‘, Sermon Delivered at Dexter Avenue Baptist Church“, in: MLKP 6, 262–270, hier: 268.

59 *Ders.*, „Love in action“, in: *Strength*, 25–33, hier: 30. Vgl. *ders.*, „The Montgomery Story‘, Address Delivered at the Forty-seventh Annual NAACP Convention“, in: MLKP 3, 299–310, hier: 300; *ders.*, „The American Dream“, in: *James M. Washington* (Hg.), *A Testament of Hope. The Essential Writings of Martin Luther King, Jr.*, San Francisco 1986, 208–216, hier: 211; *ders.*, „Non-Aggression Procedures to Interracial Harmony‘, Address Delivered at the American Baptist Assembly and American Home Mission Agencies Conference“, in: MLKP 3, 321–328, hier: 323; *ders.*, „Some Things We Must Do‘, Address Delivered at the Second Annual Institute on Nonviolence and Social Change at Holt Street Baptist Church“, in: MLKP 4, 328–343, hier: 335; *ders.*, „Draft of Chapter IV, ‚Love in Action‘“, in MLKP 6, 486–494, 491 identisch mit *ders.*, *Love in action*, in: *Strength*, 30.

60 Wo in den englischen Zitaten und Titeln der Begriff „race“ vorkommt, wird er selbstverständlich übernommen. Im deutschen Text wird allerdings der dt. Begriff nicht verwendet, da sich zum einen die Bedeutungsräume beider Begriffe in den jeweiligen sprachlichen Kontexten unterscheiden, zum anderen es nach wissenschaftlichen Standards keine menschlichen „Rassen“ gibt.

61 *Ders.*, „Loving Your Enemies“ Sermon Delivered at Dexter Avenue Baptist Church, in: MLKP 4, 315–324, hier: 318. Vgl. *ders.*, „Loving your enemies“, in: *Strength*, 34–41, hier: 36. Siehe auch *ders.*, „Address to MIA Mass Meeting at Holt Street Baptist Church“, in: MLKP 3, 424–433, hier: 429; *ders.*, *Some Things We Must Do*, 341; *ders.*, „Statement to [Judge] Eugene Loe“, in: MLKP 4, 487–490, hier: 487. Dieses Argument findet sich schon im Abolitionismus in der Mitte des 19. Jh. Vgl. *Dan McKanan*, *Identifying the Image of God. Radical Christians and Nonviolent Power in the Antebellum United States*, New York 2002, 67 f.

An anderen Stellen argumentiert er, dass auch bei Rassist:innen die *Imago* nicht gänzlich zerstört sei und deshalb noch Hoffnung bestehe, dass sie sich änderten.⁶²

Des Weiteren lassen sich schon in einigen frühen Äußerungen Stellen finden, an denen King Gottebenbildlichkeit mit Gleichheit verbindet:

„All men, created alike in the image of God, are inseparably bound together. This is at the very heart of the Christian gospel. This is clearly expressed in Paul’s declaration on Mars Hill: ‚... God who made the world and everything in it, being Lord of heaven and earth, ... made from one every nation of men to live on all the face of the earth, ...‘ Again, it is expressed in the affirmation, ‘There is neither Jew nor Greek, there is neither slave nor free, there is neither male nor female; for you are all one in Christ Jesus.’ The climax of this universality is expressed in the fact that Christ died for all mankind.“⁶³

Die unterschiedlichen genannten Aspekte schließen sich nicht wechselseitig aus, im Gegenteil, sie können sich wechselseitig ergänzen wie in der Rede *Some Things We Must Do*.⁶⁴

4 Die systematische Wende in Kings Gebrauch des Konzepts der Gotteskindschaft

In den 1960er Jahren verändert sich Kings Verwendung des Motivs der *imago Dei*. Zum einen erwähnt er die vermeintliche Beschädigung bzw. den Verlust der *Imago* nicht mehr, zum anderen verschränkt er nun die Schöpfung als Gottes Ebenbild mit der Konstitution von Würde und Wert der Person. Seine Rede *The Ethical Demands for Integration* im Dezember 1962⁶⁵ steht exemplarisch für diese Entwicklung:⁶⁶

62 Vgl. King, „Love, Law and Civil Disobedience“, in: Testament, 43–53, hier: 48. Zuerst veröffentlicht in: New South 16 (Dezember 1961): 3–11. Im *Online King Records Access* (OKRA) ist die Rede verzeichnet als „Love, Law, and Civil Disobedience“, Address at the annual meeting of the Fellowship of the Concerned of the Southern Regional Council on 11/6/61“.

63 Ders., „For All ... A Non-Segregated Society“, A Message for Race Relations Sunday“, in: MLKP 4, 123–125, hier: 124. Vgl. ders., „What Is Man?“, in: MLKP 6, 178; ders., „To Wilbert J. Johnson“, in: MLKP 3, 378f.; ders., „Facing the Challenge of a New Age“, Address Delivered at NAACP Emancipation Day Rally“, in: MLKP 4, 73–89, hier: 77; ders., „The Birth of a New Nation“, Sermon Delivered at Dexter Avenue Baptist Church“, in: MLKP 4, 155–167, hier: 156; ders., „Advice for Living“, in: MLKP 4, 279–281, hier: 281; ders., *Some Things We Must Do*, 334–335, 341.

64 Vgl. ders., *Some Things We Must Do*.

65 Ders., „The Ethical Demands for Integration“, in: Testament, 117–125. Zuerst veröffentlicht in: Religion and Labor 6 (May 1963): 1, 3–4, 7–8. In OKRA ist die Rede verzeichnet als „The Ethical Demands of Integration: A Philosophy of Race Relations“, Address at the Nashville Consultation on 12/28/1962“.

66 Vgl. auch schon ders., „Address Delivered at the Montgomery Improvement Association’s Testimonial of Love and Loyalty“, in: MLKP 5, 358–363, 359–360, wo er Gotteskindschaft

In früheren Predigten hat er regelmäßig den Wert der menschlichen Person in der Schöpfung als Gottes Ebenbild begründet gesehen, aber er hatte dies nie – so weit ich sehen kann – mit dem ethischen Konzept der Würde⁶⁷ verbunden, obwohl beide Begriffe Teil der Menschenrechtsterminologie seit den 1940er Jahren waren.⁶⁸ Und umgekehrt ist es das erste Mal, dass er das Konzept der Würde mit der Gottebenbildlichkeit begründet.⁶⁹

Am Beginn des Abschnitts zu *The Worth of Persons* betont King die Heiligkeit der menschlichen Person: „There must be a recognition of the sacredness of human personality. Deeply rooted in our political and religious heritage is the conviction that every man is an heir to

und Gottebenbildlichkeit mit „walking in dignity and honor“ verbindet. Siehe auch *ders.*, „The Quest for Peace and Justice. Lecture in the Auditorium of the University of Oslo, 11.12.1964“, in: *Clayborne Carson* (Hg.), *Martin Luther King, Jr., The Essential Martin Luther King, Jr. I Have a Dream and Other Great Writings*, Boston 2013, 92–105, hier: 100. Und *ders.*, „On Being a Good Neighbor“, in: *Strength*, 16–24, hier: 19, wo „Würde“ zwar nicht explizit vor-, aber im Text implizit zum Ausdruck kommt.

67 In seiner Studienarbeit „Contemporary Continental Theology“, 123 reproduziert er ausschließlich die Positionen anderer Autoren. Wie schon erwähnt, kommt die Kombination zwar in der „Address Delivered at the Montgomery Improvement Association“, 359f., vor, aber nicht in einer systematischen Konstellation.

68 Die Präambel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte bringt zum Ausdruck: „faith in fundamental human rights, in the dignity and worth of the human person and in the equal rights of men and women“. Art. 1 beinhaltet: „All human beings are born free and equal in dignity and rights.“

69 Dieses Verständnis stimmt mit dem *magnus consensus* gegenwärtiger atl. Wissenschaft überein. Die sogenannte funktionale Interpretation versteht das Konzept der *imago Dei* im Kontext der Religion und Kultur des Alten Orients. Auf Grund von schriftlichen aber auch archäologischen Zeugnissen wird deutlich, dass dort der König (oder manchmal die Priester) als Ebenbild Gottes wahrgenommen wurde, der den Gott auf der Erde vertritt. In diesem Sinne verweist das Konzept der Gottebenbildlichkeit nicht auf eine ontologische oder qualitative Ähnlichkeit menschlicher Wesen zu Gott, sondern auf die Funktion Gott auf der Erde zu repräsentieren. Dies ist eng verbunden mit dem Konzept des *dominium terrae* und der Verantwortung zur Bewahrung der Schöpfung. Im biblischen ersten Schöpfungsbericht wird diese Würde des Königs nun allen Menschen zugesprochen. Darin liegt das universelle Potential. Denn im atl. Zeugnis gibt es keinen Beleg dafür, dass die *Imago* durch das sündhafte Handeln der Menschen beschädigt würde oder gar verloren ginge. Diese Verbindung findet sich dann erst bei Augustin und der ihm folgenden theologischen Tradition. Vgl. *John Barton*, *Ethics in Ancient Israel*, Oxford 2014, 63–67, hier: 67: „Whatever exactly being made ‚in the image of God‘ means, it does express a sense of human worth and dignity [...]. It applies to all humanity [...].“. Siehe auch *Rainer Kessler*, *Der Weg zum Leben. Ethik des Alten Testaments*, Gütersloh 2017, 93–121; *Michael Haspel*, *Sozialethik in der globalen Gesellschaft. Grundlagen und Orientierung in protestantischer Perspektive*, Stuttgart 2011, 78–86. Eine sowohl knappe als auch präzise Darstellung der exegetischen Aspekte findet sich bei *Hendrik Bosman*, *Humankind as Being Created in the ‚Image of God‘ in the Old Testament. Possible Implications for the Theological Debate on Human Dignity*, *Scriptura* 105 (2010), 561–571. Contra *John Frederic Kilner*, *Dignity and Destiny. Humanity in the Image of God*, Grand Rapids 2015, der ein dynamisches bzw. perfektionistisches Verständnis der Gottebenbildlichkeit vermutet.

a legacy of dignity and worth.“⁷⁰ Der Titel und auch die Ausführung stimmen mit der Philosophie des Bostoner Personalismus überein, an der King sein Leben lang festgehalten hat. Normalerweise verwendet er die Begriffe der menschlichen Personalität oder aus der Perspektive der Einzelnen das Konzept der *Somebodyness*, um die Einzigartigkeit und den gleichen Wert jedes:r einzelnen und aller Menschen auszudrücken. In seinen früheren Ansprachen und Veröffentlichungen begründet er dies aber nicht mit der Gottebenbildlichkeit. Aber genau das macht er in dieser Rede:

„Our Hebraic-Christian tradition refers to this inherent dignity of man in the Biblical term *the image of God*. This innate worth referred to in the phrase ‚image of God‘ is universally shared in equal portions by all men. There is no grade scale of essential worth; there is no divine right of one race which differs from the divine right of another. Every human being has etched in his personality the indelible stamp of the Creator.“⁷¹

Nach meinem Kenntnisstand ist dies das erste Mal, dass er die menschliche Würde mit dem Konzept der *imago Dei* begründet. Das ist insofern überraschend als King das Konzept der Würde von Beginn seiner öffentlichen Wirksamkeit an und bis zu seinem Tod verwendet.⁷²

Die zweite Neuerung ist, dass King an keiner Stelle mehr erwähnt oder sogar nur andeutet, dass die Gottebenbildlichkeit durch die Ursünde beschädigt oder zerstört würde, obwohl er das zuvor regelmäßig gemacht hat. Beides zusammengenommen lässt darauf schließen, dass es hier tatsächlich eine Veränderung und konzeptionelle Weiterentwicklung in seinem theologischen Denken gegeben hat. Wenn die *Imago* beschädigt oder zerstört werden könnte, wäre sie keine wirklich gute Grundlage für die unverlierbare Würde aller Menschen. Offensichtlich gibt King die traditionelle Lehre des Verlusts der Gottebenbildlichkeit durch die Ursünde auf. Allerdings ist nicht ersichtlich warum King sein theologisches Verständnis von Würde, Gleichheit und schließlich Rechten verändert und weiterentwickelt. Mit dieser Predigt erreicht

⁷⁰ King, *The Ethical Demands for Integration*, 118.

⁷¹ Ebd., 118f.

⁷² Gary Dorrien (*Breaking White Supremacy. Martin Luther King, Jr. and the Black Social Gospel*, New Haven 2018) zieht exklusiv diesen Ausschnitt aus Kings theologischen Reden und Texten heran, um die theologischen Grundlagen seines Bürgerrechtsengagements zu begründen (299). Dies ist zwar nicht falsch, aber Dorrien scheint dabei zu übersehen, dass diese Begründung in den acht Jahren seit dem Beginn von Kings öffentlichen Wirksamkeit von ihm nicht verwendet worden war. Im Register des Buches wird auch nur diese Stelle für die Verwendung des Motivs der *imago Dei* von King angegeben. *Human rights* und *human dignity* werden im Register nicht verzeichnet.

Kings theologisches Verständnis von Würde und Gottebenbildlichkeit eine neue systematische Gestalt und Stimmigkeit.

Darüber hinaus ist der dritte Aspekt dieses neuen Verständnisses der Gottebenbildlichkeit interessant und bemerkenswert. Er dreht den vermeintlichen Aristotelischen Syllogismus, den er so oft zitiert hat, um und gibt der Vorstellung vom Verlust der Gottebenbildlichkeit eine andere Wendung:

„So long as the Negro is treated as a means to an end, so long as he is seen as anything less than a person of sacred worth, the image of God is abused in him, and consequently and proportionately lost by those who inflict the abuse.“⁷³

Während in dem vermeintlichen Aristotelischen Syllogismus die Vorstellung von der Gottebenbildlichkeit genutzt wird, um eine vermeintliche Minderwertigkeit Schwarzer Menschen zu insinuieren, und zuvor der vermeintliche Verlust der *Imago* der Ursünde zugeschrieben wurde, konfrontiert King Rassisten hier mit dem Gedanken, dass sie selbst hinter den moralischen Ansprüchen zurückbleiben und damit ihre Entsprechung zur *imago Dei* beeinträchtigen. Da King an keiner Stelle den Weißen Rassisten trotz ihrer Position Würde und Personalität abspricht, kann bei seiner Formulierung von einer Allegorie ausgegangen werden.

Schließlich ist zu beachten, dass es später in dem Text einen Absatz mit der Überschrift *God and Human Worth* gibt. Hier begründet King den Wert von Personen in einer anderen Terminologie:

„In the final analysis, says the Christian ethic, every man must be respected because God loves him. The worth of an individual does not lie in the measure of the intellect, his racial origin, or his social position. Human worth lies in the relatedness to God.“⁷⁴

Das ist das klassische personalistische Sprachspiel, das – wie schon erwähnt – regelmäßig in Kings Schriften und Reden begegnet. Weder das Konzept der Würde noch das der Gottebenbildlichkeit werden hier erwähnt. Das unterstreicht, dass der oben zitierte Abschnitt tatsächlich etwas Neues darstellt. Es ist offensichtlich, dass King hier zwei unterschiedliche theologische Konzepte nutzt bzw. neu interpretiert.

Dass dies keine zufällige Vermischung der von King regelmäßig genutzten Konzepte ist, sondern eine neue systematische Qualität entsteht, wird z.B. in Kings bekannter Predigt *The American Dream*

73 King, *The Ethical Demands for Integration*, 119.

74 Ebd., 122.

deutlich, die er in Atlanta in der *Ebenezer Baptist Church* am 4. Juli 1965, dem Unabhängigkeitstag, gehalten hat. Wiederum verbindet er ausdrücklich die Gottebenbildlichkeit mit den Konzepten der Würde und der Gleichwertigkeit aller Menschen:

„What it [sc. the concept of *imago Dei*; M.H.] does mean is that all men are equal in intrinsic worth. (Yes) You see, the founding fathers were really influenced by the Bible. The whole concept of the *imago Dei*, as it is expressed in Latin, the ‚image of God‘, is the idea that all men have something within them that God injected. Not that they have substantial unity with God, but that every man has a capacity to have fellowship with God. And this gives him a uniqueness, it gives him worth, it gives him dignity. And we must never forget this as a nation: there are no gradations in the image of God. Every man from a treble white to a bass black is significant on God’s keyboard, precisely because every man is made in the image of God. One day we will learn that. (Yes) We will know one day that God made us to live together as brothers and to respect the dignity and worth of every man.“⁷⁵

In einer früheren Version dieser Ansprache, die King bei der Graduierungsfeier an der *Lincoln University* vier Jahre zuvor gehalten hatte, hat er schon die Bürgerrechte mit dem Wert der Person und ausdrücklich dem Konzept der Würde verbunden.⁷⁶ Beide Begriffe gehören weder zum Vokabular der Unabhängigkeitserklärung noch zu der Verfassung der USA, wohingegen sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 von grundlegender Bedeutung sind. In der früheren Version von Kings Ansprache taucht auch das Konzept der Gottebenbildlichkeit auf in Form des oben erwähnten, vermeintlich Aristotelischen rassistischen Syllogismus.⁷⁷ Die theologischen Metaphern mit denen hier die gleiche Würde aller Menschen ausgedrückt wird, sind die Gotteskindschaft und die sich aus ihr entsprechend ergebende Brüderlichkeit.⁷⁸ Der Abschnitt, in dem die Gottebenbildlichkeit als Grundlage der Würde und der Gleichwertigkeit aller Menschen betont wird, ist also neu in der jüngeren Version von 1965. Da King in der Graduierungsrede von 1961 theologisches Vokabular benutzt, scheint diese Änderung nicht darin zu liegen, dass es sich 1965 um eine Predigt handelt. Dies wird dadurch bestätigt, dass King die neue Begründung auch nach 1965 an prominenter Stelle in Reden und Ansprachen nutzt, die nicht im Rahmen eines Gottesdienstes gehalten werden.

⁷⁵ King, „The American Dream“, Sermon Delivered at Ebenezer Baptist Church, in: *Clayborne Carson & Peter Holloran* (Hg.), *A Knock at Midnight. Inspiration From the Great Sermons of Reverend Martin Luther King, Jr.*, New York 1998, 85–100, hier: 88; vgl. 93 f.

⁷⁶ Vgl. *ders.*, *The American Dream*, in: *Testament*, 208.

⁷⁷ Vgl. *ebd.*, 211.

⁷⁸ Vgl. *ebd.*, 216 bzw. 215.

King beginnt seine Predigt am Nationalfeiertag mit einem Zitat der Unabhängigkeitserklärung: „All men are created equal ...“ Er betont, dass der Ausdruck „All men ...“ inklusiv zu verstehen sei und alle Menschen einschlieÙe. Er führt weiter aus, dass grundlegende Rechte von Gott gegeben seien, wobei er den Ausdruck „Schöpfer“ in der Unabhängigkeitserklärung – der auch als deistisches Konzept verstanden werden kann – mit dem christlichen bzw. biblischen Gott identifiziert. Daran anschließend setzt er die Bürgerrechte der Verfassung mit der Würde und dem Wert der Person in Beziehung, wobei dies eine interpretatorische Erweiterung ist, da wir schon oben gesehen haben, dass diese Begriffe in der Unabhängigkeitserklärung gar nicht vorkommen.

Im nächsten Schritt führt er dann das Konzept der *imago Dei* ein. In der zitierten Textpassage wiederholt King den Aspekt, dass die Gottebenbildlichkeit eine Beziehung mit Gott konstituiert. Dann fährt er fort: „And this gives him a uniqueness, it gives him worth, it gives him dignity.“⁷⁹ Durch das Verweisungsverhältnis von Gottebenbildlichkeit und Würde und entsprechend auch der Rechte, transzendiert das Konzept der Rechte die klassischen Bürgerrechte und öffnet sich für die Idee der Menschenrechte, einschließlich sozialer und wirtschaftlicher Rechte.⁸⁰ Im verbleibenden Teil der Predigt entfaltet und erläutert er die Bedeutung der Gottebenbildlichkeit und des Konzepts der Würde. Es ist beachtenswert, dass King weiter ebenso das traditionelle theologische Motiv der Gotteskindschaft anführt, um die grundlegende Bedeutung der universellen Gleichheit zu betonen, etwa mit Formulierungen wie „God’s black children are as significant as his white children“ oder seiner Vision: „I still have a dream this morning (*Amen*) that truth will reign supreme and all of God’s children will respect the dignity and worth of human personality.“⁸¹

⁷⁹ King, *The American Dream*, Knock, 88. Zur Beziehung von *imago Dei* und (Menschen-) Rechten siehe *Wills*, Martin Luther King, Jr., 120–126.

⁸⁰ Vgl. *Michael Haspel*, *Theology and International Justice. The Image of God and a comprehensive Understanding of Human Rights*, in: *Len Hansen, Nico Koopman & Robert Vosloo* (Hg.), *Living Theology. Essays presented to Dirk J. Smith on his sixtieth birthday*, Wellington 2011, 554–568; *ders.*, *Gottebenbildlichkeit und Menschenwürde. Implikationen für Bildung und öffentlichen Diskurs in Martin Luther King, Jr.’s Konzeption ‚Öffentlicher Theologie‘*, in: *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie* 64 (2012), 251–264. Überraschenderweise gibt es bei King – anders als ich in den hier angegebenen Artikeln noch annehme – keine systematische Beziehung zwischen Würde und Rechten. Beide leitet er gleichsprunglich aus der Gottebenbildlichkeit bzw. der Gotteskindschaft ab. Siehe dazu *Michael Haspel*, *Human Dignity and Human Rights from David Walker to Martin Luther King, Jr.*, erscheint voraussichtlich in einem Sonderband ‚*Human Dignity and Human Rights: The Legacy of the Black Civil Rights Movement in the Transatlantic World*‘ in den *Amerikastudien/American Studies* (Amst) 2024.

⁸¹ King, „*The American Dream*“, Knock, 91, 100.

Es ist allerdings auffällig, dass King das Konzept der Gottebenbildlichkeit in seinen berühmten öffentlichen Reden nie als Grundlage für gleiche Würde und Rechte anführt, weder in der legendären *I have dream*-Rede von 1963 noch etwa in seiner Ansprache zum Abschluss des Marsches von Selma nach Montgomery im Frühjahr 1965. Auch in seinem weltbekannten *Letter from a Birmingham Jail* kommt das Motiv nicht vor, obwohl er darin ja gerade christliche Geistliche anspricht, so dass es in gewissere Weise nahe gelegen hätte. Darüber hinaus findet sich auch in seiner allerletzten Ansprache *I've Been to the Mountaintop* in Memphis mehrfach das Motiv der Gotteskindschaft, aber nicht einmal das Konzept der Gottebenbildlichkeit. Es bleibt unklar warum. Insbesondere weil King sich in stärker konzeptionellen Texten bis zu seinem Tod immer wieder darauf bezieht. In seinem 1967 erschienenen Buch *Where do we go from here?* verwendet er beinahe wörtlich Textabschnitte aus seiner Ansprache *The Ethical Demands for Integration* von 1962.⁸² Das Konzept der Gottebenbildlichkeit begegnet über das ganze Buch hinweg an verschiedenen Stellen als theologische Begründung für Würde, Gerechtigkeit und Gleichheit.⁸³ Auch in seiner letzten, posthum erschienenen Publikation bezieht er sich auf diese Grundlegung. Am Weihnachtsabend 1967, wenige Wochen vor seiner Ermordung, führt er aus:

„Now let me say that the next thing we must be concerned about if we are to have peace on earth and goodwill toward men is the nonviolent affirmation of the sacredness of all human life. Every man is somebody because he is a child of God. And so when we say ‚Thou shalt not kill,‘ we're really saying that human life is too sacred to be taken on the battlefields of the world. Man is more than a tiny vagary of whirling electrons or a wisp of smoke from a limitless smoldering. Man is a child of God, made in His image, and therefore must be respected as such.“⁸⁴

In diesem Text verschränkt King die Metaphern der Gotteskindschaft und der Gottebenbildlichkeit, die beide als theologische Begründungen der Würde und Gleichwertigkeit aller Menschen in Anspruch genommen werden.⁸⁵ In vielen Fällen verwendet er sie synonym und wechselseitig austauschbar.

82 Vgl. *ders.*, *Where Do We Go From Here? Chaos or Community*, New York 1967, 97.

83 Vgl. *ders.*, *Where*, 84, 99, 180.

84 King, „A Christmas Sermon on Peace“, in: *ders.*, *The Trumpet of Conscience*, New York 1967, NA Boston 2010, 67–78, hier: 71 f.

85 An verschiedenen Stellen setzt King sie rhetorisch als *Hendiadyoin* ein, durch das eine Bedeutung durch zwei unterschiedliche Wörter ausgesagt und damit verstärkt wird. Siehe etwa *ders.*, „Living Under the Tensions of Modern Life“, *Sermon Delivered at Dexter Avenue Baptist Church*, in: MLKP 6, 262–270, hier: 268; *ders.*, „Facing the Challenge of a New Age“, 77; *ders.*,

Dieses späte Zeugnis liefert den hermeneutischen Schlüssel für sein anthropologisches und ethisches Verständnis: Alle Menschen verfügen über *Somebodyness*. Sie haben gleichen Wert und Würde⁸⁶ und haben Anrecht auf von Gott gegebene Bürger- und Menschenrechte, weil sie alle Kinder Gottes sind und gleichermaßen als Gottes Ebenbild erschaffen wurden.

5 Die Rückprojektion des Konzepts der Gottebenbildlichkeit in der Forschungsliteratur zu King

Es bleibt allerdings die Frage offen, warum King um das Jahr 1962 seine theologische Argumentation und sein Verständnis der Gottebenbildlichkeit geändert hat. Im Folgenden sollen deshalb zunächst wichtige Beiträge der King-Forschung zu diesem Themenbereich und zentrale Werke der afro-amerikanischen Theologie untersucht werden. Dabei werden wir sehen, dass mehrfach von den Autor:innen ihr eigenes Verständnis der *imago Dei* in den historischen Kontext zurückprojiziert wird, wo es allerdings kaum oder gar nicht verwendet wird, und wenn, dann mit einer anderen Bedeutung.

Richard Wills, der Autor eines einschlägigen Werkes, argumentiert etwa, dass King sich einer langen Tradition der Verwendung des Konzepts der Gottebenbildlichkeit seit dem Abolitionismus bewusst gewesen sei:

„[King] commenced his modern inquiry with an analysis of the relationship between *image of God* and civil rights, and he did so not unaware of the extent to which image of God language had been employed by abolitionists, sectarian Protestants, and social activists of the preceding century.“⁸⁷

Auch wenn dies auf den ersten Blick äußerst plausibel erscheint, ergeben sich mindestens vier Probleme hinsichtlich dieser Aussage. Erstens würde dies in keiner Weise plausibel machen, warum King nach sieben Jahren öffentlicher Wirksamkeit sein Verständnis des Motivs der *imago Dei* um 1962 geändert hat. Zweitens gibt Wills keinerlei Beleg für diese Aussage an. Drittens finden sich in der gesamten Literatur zu den

„A Realistic Look at the Question of Progress in the Area of Race Relations, Address Delivered at St. Louis Freedom Rally“, in: MLKP 4, 167–179, hier: 170; *ders.*, Some Things We Must Do, 334; *ders.*, Address Delivered at the Montgomery Improvement Association's, 359–360; *ders.*, „How Should a Christian View Communism?“, in: Strength, 93–100, hier: 95; *ders.*, The Answer to a Perplexing Question, 122–123; *ders.*, Address at the Freedom Rally, 64.

⁸⁶ Die Wendung „equal worth and dignity“ ist auch ein *Hendiadyoin*.

⁸⁷ Wills, Martin Luther King, Jr., XV.

Quellen von Kings Theologie keine Hinweise, welche Wills' These belegen würden. Viertens ist zu konstatieren, dass zwar von Schwarzen und immediatistischen Abolitionist:innen wie etwa David Walker, Maria W. Stewart, William Lloyd Garrison und Frederick Douglass das Konzept der Gottebenbildlichkeit in einem egalitären Sinne verwendet wurde, aber diese Tradition zwischen Bürger- und Erstem Weltkrieg irgendwie ins Vergessen geraten ist. Denn die Protagonisten des *Black Social Gospel* in der Generation vor King verwenden es nicht systematisch.⁸⁸

Ein anderer Autor, der sich auf Kings Gebrauch der Gottebenbildlichkeit bezieht, ist Rufus Burrow, Jr. Er betont die starke Verbindung der biblischen Metapher der *imago Dei* und Kings personalistischem Verständnis des Wertes und der Personalität aller Menschen. Allerdings projiziert er personalistische Vorstellungen und Formulierungen in Kings Texte hinein, z. B.:

„Like his personalist forebears, King had a deep sense of appreciation for other areas of God's creation, but he unquestionably considered persons to be the central or most precious values. God stamps the seal of preciousness on each person, thus making each more significant to God than anything else, a point that Bowne highlighted, and King accepted: ‚We are not simply the highest in the animal world, we are also and more essentially children of the Highest, made in his image likewise, and to go on forever with him; made, as the old catechism had it, to glorify God and to enjoy him forever growing evermore into his likeness and into ever deepening sympathy and fellowship with the eternal as we go on through the unending years, until we are filled with all the fullness of God.‘“⁸⁹

Methodisch erscheint dies nicht unproblematisch, da ja eine Position, die King angeblich „akzeptierte“, mit einem Zitat des Doyens des Bostoner Personalismus belegt wird. Wie King sich zu dieser Position verhält, wird dadurch gar nicht ersichtlich. Darüber hinaus wird wiederum die Formulierung „stamping a seal of preciousness on each person“ von Bowne nicht verwendet, jedenfalls nicht im Kontext des zitierten Textabschnitts. Und bei King taucht sie nach unserer Erhebung exakt einmal auf, allerdings in einem unveröffentlichten Text, den

⁸⁸ Vgl. Michael Haspel, Die Quellen von Martin Luther Kings theologischer Konzeption der Menschenrechte und sozialen Gerechtigkeit, in: ZThG 21 (2016), 290–315; ders., Image of God and Immediate Emancipation. David Walker's Theological Foundation of Equality and the Rejection of White Supremacy, erscheint in der Harvard Theological Review 2023; Dorrien, The New Abolition.

⁸⁹ Rufus Burrow Jr., God and Human Dignity: The Personalism, Theology, and Ethics of Martin Luther King, Jr., Notre Dame 2006, NA 2012, 245. Das Zitat im Zitat ist von Bowne und nicht, wie man leicht meinen könnte, von King. Siehe Borden Parker Bowne, Personalism, Boston 1908, 300f.

Burrow und Baker-Fletcher zitieren. Aus den Zitaten lässt sich nicht rekonstruieren, ob sich hier „seal“ explizit auf „*imago*“ bezieht.⁹⁰

Des Weiteren kommt die Metapher *imago Dei* in Bownes Buch nur genau an dieser einen Stelle vor und die Bedeutung unterscheidet sich von Kings Gebrauch ab 1962 deutlich. Bowne versteht die Gottebenbildlichkeit als eine Qualität, welche es den Menschen ermöglicht, sich in Beziehung zu Gott zu setzen, was ihnen wiederum erlaubt, dass sie „growing evermore into his likeness and into ever deepening sympathy and fellowship with the eternal“, wohingegen für King – jedenfalls nach der oben dargestellten Wende – die Gottebenbildlichkeit die prinzipielle Gleichheit und Würde aller Menschen verbürgt. Diese müssen nicht erst erreicht werden, sie sind ein für alle Mal gegeben und können nicht mehr verloren gehen.

Für Bowne ist in diesem Kontext die Leitmetapher ganz offensichtlich die Gotteskindschaft, welche im ganzen Buch immer wieder begegnet. Unmittelbar vor dem Abschnitt, den Burrow zitiert, beginnt Bowne das Argument folgendermaßen:

„We are now the children of God, and it doth not yet appear what we shall be, but we know that when he shall appear we shall be like him, for we shall see him as he is. And thus our life is transformed.“⁹¹

Der anthropologische Leitbegriff für Bowne ist dabei durchgehend die *Somebodyness*.

Es besteht kein Zweifel, dass Burrow zustimmen ist, dass Kings Verständnis der Würde und des Wertes der Person mit dem Bostoner Personalismus übereinstimmt und von diesem beeinflusst ist. Es ist ein Verdienst von Burrows Studie, dass er King mit den verschiedenen Strömungen des Bostoner Personalismus in Beziehung setzt und so dazu beiträgt, King besser einordnen und verstehen zu können. Darüber hinaus scheint er einer von sehr wenigen Spezialisten zu sein, die sich gleichermaßen mit dem Bostoner Personalismus und Kings Werk auskennen. Allerdings scheint er im letzten Kapitel des Buches unterschiedliche Konzepte von verschiedenen Quellen in einer Weise zu kombinieren, dass sie die Spezifik der von King verwendeten Konzepte eher verwischen als klären.

⁹⁰ Martin Luther King, Jr., „Lost Sheep“ 18.09.1966, Martin Luther King, Jr. Center Archives, Atlanta, GA auszugsweise zitiert in: Burrow, *God and Human Dignity*, 248; Baker-Fletcher, *Somebodyness*, 148f. An dieser Stelle präzisiere ich den Befund gegenüber meinem englischen Text zum Thema.

⁹¹ Bowne, *Personalism*, 300. Das Zitat bezieht sich auf 1Joh 3, 2.

Wenn man Kings Zeitgenossen, den Doyen der modernen Schwarzen Theologie, James Cone, betrachtet, ist offensichtlich, dass dieser sich in seinen frühen Publikationen nicht auf afro-amerikanische Quellen für die Interpretation der Gottebenbildlichkeit bezieht, obwohl er in seinen Schriften nicht müde wird, die Wurzeln von Kings Theologie in der Schwarzen Kultur und Schwarzen Kirche zu betonen.⁹² In dem Kapitel zu *The Human Being in Black Theology* in seinem wegweisenden Buch *A Black Theology of Liberation*, rekonstruiert er das Konzept der *imago Dei* auf Grundlage der selben theologischen Quellen der westlichen Tradition wie King während seines Studiums.⁹³

In seiner Publikation *The Spirituals and the Blues* verwendet er das oben schon angeführte Zitat von Howard Thurman, welcher das Konzept der Gottebenbildlichkeit der Schwarzen Alltagsreligion zuschreibt:

„You are created in God’s image. You are not slaves, you are not ‘niggers’; you are God’s children.“⁹⁴

Allerdings verwendet Cone dann im Rest des Buches vor allem das Motiv der Gotteskindschaft, um *Somebodyness*, Würde und Gleichheit zu begründen. Im ganzen Buch findet sich kein weiterer Beleg für die Verwendung der Gottebenbildlichkeit in den Spirituals. Aber, wie wir gesehen haben, gibt auch Thurman keinerlei Beleg für die Verwendung des Konzepts in den traditionellen Liedern. Deshalb legt sich die Frage nahe, ob die Verwendung des Begriffs der Gottebenbildlichkeit hier eine Rückprojektion von Thurmans eigenem theologischen Denken in das 19. Jahrhundert ist, wo die Vorstellung der *Somebodyness* zwar fester Bestandteil der afro-amerikanischen Alltagskultur und theologischen Reflektion ist, aber eben anders begründet wird.⁹⁵

92 Vgl. James H. Cone, Martin Luther King, Jr., *Black Theology – Black Church*, in: *Theology Today* 40 (1984), 409–420; ders., *The Theology of Martin Luther King, Jr.*, in: *USQR* 40 (1986), 21–39.

93 Vgl. James H. Cone, *A Black Theology of Liberation*, Twentieth Anniversary Edition, New York 1970, NA 1990, 82–109, bes. den Abschnitt zu „Freedom and the Image of God“, 90–94.

94 Ders., *The Spirituals and the Blues. An Interpretation*, New York 1972, 17, mit Verweis auf Howard Thurman, *Deep River. An Interpretation of Negro Spirituals*, Oakland 1945, 1. Siehe oben in Kap. 1 & 2 die Diskussion zu Thurmans Verwendung des Konzepts.

95 Auch bei W. E. B. Du Bois findet sich in seiner grundlegenden Studie zu den *Sorrow Songs* und seiner Rekonstruktion traditioneller Schwarzer Religion kein Hinweis auf die Verwendung des Konzeptes der *imago Dei*. Siehe W. E. B. Du Bois, *Of the Faith of the Fathers*; ders., *The Sorrow Songs*, in: *The Souls of Black Folks*, 154–164.

6 Entscheidende Einflüsse auf King: George Kelsey und Abraham Heschel

Es gibt zwei Autoren in Kings Umfeld, die explizit das Konzept der Gottebenbildlichkeit verwenden, um die Gleichheit, Würde und Gleichwertigkeit aller Menschen zu begründen. Dies ist einerseits Kings Theologieprofessor am *Morehouse College*, George Kelsey, andererseits sein Freund und Mitstreiter für Bürgerrechte und Frieden, Rabbi Abraham Heschel.

In seinem Buch *Racism and the Christian Understanding of Man* entwickelt George Kelsey ausdrücklich die These, dass Rassismus als Form des Naturalismus „is diametrically opposed to the biblical doctrine of the creation of man in the image of God“.⁹⁶ Für Kelsey ist die Gottebenbildlichkeit die zentrale anthropologische Kategorie: „In contrast to all other creatures, man is created in the image of God.“ Interessanterweise verwendet er in demselben Abschnitt auch das Konzept „sons of God“.⁹⁷ In der weiteren Entfaltung seiner Argumentation, begründet er die Würde des Menschen mit der *imago Dei*, die Gott aus Gnade allen Menschen verleiht und die deshalb zur Gemeinschaft der Menschheit verbunden sind.⁹⁸ Kelsey verschränkt die Konzepte der Gottebenbildlichkeit und Gottessohn- bzw. -kindschaft und verwendet beide um allen Menschen als Personen uneingeschränkte Würde zuzuschreiben.⁹⁹

In einem weiteren Argumentationsschritt zeigt er eine Entsprechung der Universalität christlicher Liebe mit der Universalität der Gottebenbildlichkeit auf:

„The radical universalism of Christian faith means that love knows no boundaries of geography, nation, race, or class. All men live within the sacred bond of the image of God.“¹⁰⁰

⁹⁶ George D. Kelsey, *Racism and the Christian Understanding of Man*, New York 1965, 29.

⁹⁷ Ebd., 57.

⁹⁸ Vgl. ebd., 73 f.

⁹⁹ Vgl. ebd., 76. Kelsey verweist in diesem Zusammenhang auf den römisch-katholischen Philosophen Jacques Maritain, der am Text der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte mitarbeitete. King las einige Texte von ihm während seines Promotionsstudiums. Allerdings taucht in den Abschnitten, auf die er verweist, das Konzept der Gottebenbildlichkeit nicht auf. In seiner ganzen Abhandlung verweist Kelsey nicht auf Schwarze Abolitionisten oder überhaupt auf afro-amerikanische Quellen. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass die Traditionslinie mit Blick auf das Motiv der Gottebenbildlichkeit unterbrochen war. Die einzige Quelle, die Kelsey angibt, die explizit das Konzept der *imago Dei* verwendet, um Heiligkeit bzw. Würde und Gleichheit zu begründen und Rassismus abzulehnen, ist Kyle Haselden, *The Racial Problem in Christian Perspective*, New York/Evanston/London 1964. Haselden selber gibt allerdings keine Quellen für seine Erkenntnisse an. Das Buch ist nicht im Verzeichnis von Kings Bibliothek gelistet.

¹⁰⁰ Ebd., 77.

Kelsey charakterisiert diese Position als Universalismus. Indem er die moralische Relevanz jeglicher Grenzen in Frage stellt, könnte man seine Position als Kosmopolitismus *avant la lettre* verstehen. Die theologisch-ethische Konsequenz ist die radikale Gleichheit aller Menschen, was wiederum gleiche demokratische Rechte impliziert:

„All men are equal because God has bestowed upon all the very same dignity. He has created them in His own image and herein lies their dignity. [...] Thus Christian faith affirms the unity of mankind. [...] It is upon the foundation of the equal humanness of men that democratic rights are established.“¹⁰¹

Theologisch wird dies mit dem Imperativ der Liebe verbunden: „In Christian teaching, equality is an imperative of love. [...] Every act of justice and every assessment of human rights becomes an expression of love.“¹⁰² Kelsey verbindet diese biblische Grundlegung von Würde und Rechten mit einer personalistischen Perspektive, die er von Maritain entlehnt: „An integrated society is [...] a community in which persons have become persons.“¹⁰³ Aus diesem Gedankengang ergibt sich für Kelsey die Notwendigkeit einer Menschenrechtstheologie.¹⁰⁴

Es ist offensichtlich, dass diese theologische Position Entsprechungen zu Formulierungen und Argumentationen hat, die King regelmäßig verwendet. Zwar wurde Kelseys Buch erst 1965 veröffentlicht, also ca. drei Jahre nach Kings „Wende“, aber King war sein ganzes Erwachsenenleben lang in Verbindung mit Kelsey. Es ist daher naheliegend, dass er mit den wesentlichen Inhalten von Kelseys Buch schon vor der Publikation vertraut war. Und es ist kein Geheimnis, dass King während seines öffentlichen Wirkens regelmäßig Gedanken und Formulierungen von Kelsey übernahm – meist ohne dies entsprechend zu kennzeichnen.¹⁰⁵

Als King Rabbi Abraham Heschel das erste Mal persönlich im Januar 1963 traf,¹⁰⁶ war Heschels wegweisendes Buch *The Prophets* bereits publiziert und intensiv rezipiert. Kings Verwendung der prophetischen

101 Ebd., 87f. Vgl. 86. Kelsey identifiziert die demokratischen Rechte mit den Menschenrechten und verweist auf S. 90ff. auf die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (AEMR). Zur Notwendigkeit, Menschenrechte theologisch zu begründen, siehe S. 174.

102 Ebd., 91, 93.

103 Ebd., 115.

104 Vgl. ebd., 174.

105 Vgl. <https://kinginstitute.stanford.edu/encyclopedia/kelsey-george-dennis-sale> [Zugriff: 06.03.2023]. Allerdings gibt es keinen expliziten Beleg über einen Austausch zu diesem Thema. Im Nachlass Kelseys an der *Drew University* gibt es diesbezüglich keine Dokumente.

106 Vgl. *Taylor Branch, Pillar of Fire. America in the King Years 1963–65*, New York 1998, 21–24.

Tradition in seinen Predigten und Ansprachen und Heschels theologische Rekonstruktion und Interpretation waren absolut kompatibel. Heschels Werk muss für King attraktiv gewesen sein.¹⁰⁷ Für Heschel ist die Gottebenbildlichkeit zentral für seine Anthropologie: „Man is not only an image of God; he is a perpetual concern of God.“¹⁰⁸ Aber bereits in einem äußerst populären Vortrag und Artikel von 1957 entfaltet Heschel das Konzept der Gottebenbildlichkeit als Grundlage von Gleichheit und Würde: „[T]he Divine likeness is something all men share. [...] Reverence for God is shown in our reverence of man.“¹⁰⁹ Es ist gut belegt, dass es starke Ähnlichkeiten zwischen Kings und Heschels Theologien gibt.¹¹⁰

Die Verbindung von Gottebenbildlichkeit mit Würde und Rechten ist in Heschels Werk weniger ausgeprägt als in Kings Texten ab 1962. Das würde dagegen sprechen, dass Heschel der Anlass für Kings „Wende“ war, aber er hat mit großer Wahrscheinlichkeit sein Verständnis und seinen Gebrauch der Gottebenbildlichkeit in seinen letzten Jahren beeinflusst. Dies bedeutet wiederum, dass es wohl eher Kelsey schon vor der Publikation seines Buches war, der die „Wende“ bei King beeinflusste. Denn Kelsey verwendet ausdrücklich die Metapher der *imago Dei*, um nicht nur Gleichheit, sondern auch Würde und Rechte aller Menschen zu begründen.

107 Auch wenn das Buch nicht in der Inventarliste seiner Bibliothek verzeichnet ist, ist es äußerst wahrscheinlich, dass King oder seine Mitarbeiter es gekannt haben.

108 *Abraham Joshua Heschel, The Prophets*, New York 1962, Vol. 2, Peabody 2017, 6. Siehe auch *The Prophets*, New York 1962, 226. Das Buch ist eine überarbeitete englische Ausgabe seiner in Berlin eingereichten Dissertation „Das prophetische Bewußtsein“, die noch 1936 in Kraków publiziert wurde, bevor Heschel Deutschland verlassen musste und konnte. Dieses Zitat ist weitverbreitet, aber im textuellen Kontext singular.

109 *Abraham J. Heschel, What is Man?*, in: *ders., Between God and Man. An Interpretation of Judaism*, Fritz A. Rothschild (Hg.), New York 1959, 233–241, hier: 234. Dieser Text war ursprünglich ein Vortrag bei der Versammlung der *Religious Education Association* in Chicago im November 1957. Er wurde in der Zeitschrift *Religious Education*, March-April 1958 (97–102) und im *Christian Century* am 11. Dezember 1975 (1473–1475) publiziert. Da King das *Christian Century* nicht nur gut kannte, sondern selbst darin publizierte, ist es nicht unwahrscheinlich, dass er Heschels Theologie begegnete, bevor er ihn persönlich traf.

110 Vgl. *Susannah Heschel, Theological Affinities in the Writings of Abraham Joshua Heschel and Martin Luther King, Jr.*, in: *Yvonne Chireau & Nathaniel Deutsch* (Hg.), *Black Zion: African-American Religious Encounters with Judaism*, New York 2000, 168–186. Es scheint allerdings, dass Susannah Heschels These, dass King sich mehr auf die Propheten und Moses bezogen hätte als auf Jesus, zu weit geht. Möglicherweise war ihr die zentrale Bedeutung des Exodus und der Moses-Jesus-Typologie in der Schwarzen christlichen Tradition nicht bewusst (vgl. bes. 172 f.).

7 Fazit

In Ergänzung des von ihm von Anfang an gebrauchten Konzeptes der Gotteskindschaft hat King darüber hinaus ein systematisches theologisches Konzept der Menschenwürde und der Menschenrechte auf der Grundlage des Theologumenons der Gottebenbildlichkeit entwickelt und nicht nur verschiedene theologische Konzepte eklektisch verwendet. Mit seiner „Wende“ 1962 hat King einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des theologischen Diskurses über Menschenwürde und Menschenrechte geleistet, die in verschiedenen emanzipatorischen und befreiungstheologischen Entwürfen ab den späten 1960er Jahren an Bedeutung gewannen.

Auch wenn schon in der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* des Zweiten Vatikanischen Konzils 1965 *imago Dei* und Würde in Verbindung gebracht wurden, hat das Konzept der Gottebenbildlichkeit als Begründungsfigur der Menschenwürde und Menschenrechte sowohl in der römisch-katholischen also auch im Mainstream der „westlichen“ evangelischen Theologie nicht vor den 1970er Jahren an Bedeutung gewonnen. Insofern ist Kings „Wende“ nicht nur bedeutsam, um die werkimmanente Entwicklung seines theologischen Denkens zu verstehen, sondern auch, weil sie eine systematisch-theologische Argumentation vorweggenommen und damit vorbereitet hat, die erhebliche Bedeutung und Wirksamkeit vor allem im Kontext der bioethischen Debatten und der Menschenrechtstheologie erst seit den 1980er Jahren entfaltet.¹¹¹

¹¹¹ Erstmals wurde diese Begründungsfigur von der EKD *strictu sensu* m.W. 1985 in der Denkschrift „Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie“ verwendet. Siehe Evangelische Kirche und freiheitliche Demokratie, in: Grüne Reihe 2/4: Soziale Ordnung, Wirtschaft, Staat (Evangelische Kirche in Deutschland), Gütersloh 1985, 19. Allerdings findet sich eine christologische Herleitung der Würde des Menschen „in seiner Berufung zur Gottebenbildlichkeit“ schon 1978. Die soziale Sicherung im Industriezeitalter, in: GR 2/2: Soziale Ordnung, Wirtschaft, Staat (Evangelische Kirche in Deutschland), Gütersloh 1978, 115–161, hier: 138. Zur Entwicklung siehe Wolfgang Huber & Heinz E. Tödt, Menschenrechte. Perspektiven einer menschlichen Welt, Stuttgart/Berlin 1988, 64–73.